

Die Spannung muß teilbar bleiben

B034A07

So AYY
Afghanistan und die Folgen: Droht wieder ein

Kalter Krieg? / Von Theo Sommer

Die achtziger Jahre fangen elend an. Der sowjetische Einmarsch in Afghanistan gefährdet vieles, was im vorangegangenen Jahrzehnt mühsam — und begrenzt genug — an Vertrauen, Kontakt und Rationalität in das Ost-West-Verhältnis eingebaut worden ist. Die Welt wird nicht nur unberechenbarer, sie wird kälter.

Was trieb die Kreml-Herrscher zu ihrer massiven Intervention? Drei Theorien werden heute feilgeboten.

Erstens: Die Russen sind von Natur aus aggressionslüstern und expansionistisch. Jetzt wollen sie sich den uralten Traum Peters des Großen erfüllen und südwärts ans „warme Meer“ vorstoßen. Afghanistan ist nur ein Sprungbrett. Wie Alexander Ginsburg, der dem Gulag entronnene Schriftsteller, es in London formulierte: „Ich zweifle nicht, daß die Übergriffe im Vorderen Orient, in Afrika und anderswo weitergehen werden. Die Sowjets sind ihrem Wesen nach aggressiv. Sie werden aggressiv bleiben, bis sie — wenn niemand ihnen den Weg verlegt — das Weiße Haus in Washington umzingeln und den Leuten in Rußland dann erklären: Wir müssen das Weiße Haus angreifen, um uns dagegen zu verteidigen...“

Zweitens: Die Russen sind opportunistisch. Wie alle Großmächte ergreifen sie günstige Gelegenheiten beim Schopfe, wenn sie sich bieten. Der Westen hat ihnen den „Machtraum Afghanistan“, von dem der Geo-Idologe Karl Haushofer einst schrieb, längst stillschweigend überlassen. Als sie jetzt Amerikas Hilflosigkeit angesichts der Geiselnahme in Teheran miterlebten, schlugen sie zu. Afghanistan, das lange Zeit eine Art zentralasiatisches Finnland war, wurde nun zu einer zweiten Mongolei: zum sowjetischen Satelliten.

Drittens: Die Russen hatten kaum eine andere Wahl. Sie mußten erleben, wie sowjetische Berater samt Familienangehörigen von Moslem-Rebellen öffentlich hingeschlachtet wurden. Sollten sie mit verschränkten Armen zusehen, wie ein kommunistisches Regime, das ihren Segen hatte, von den frommen Aufständischen hinweggefegt wurde? Konnten sie das Risiko eingehen, daß der islamische Fundamentalismus ihre eigenen Moslem-Bürger — heute fünfzig Millionen — ansteckte? Sie schickten Truppen, ehe das Bollwerk einstürzte, und brachten den verhassten Diktator Amin um; viel anders hatten die Amerikaner in Südvietnam auch nicht gehandelt, als

sie US-Kampftruppen dorthin entsandten und den verhassten Ngo Dinh Diem aus der Welt schaffen ließen.

Die Analyse der sowjetischen Motive ist nicht ganz unwichtig. Von ihr hängt der Entwurf einer westlichen Gegenstrategie ab. Wer die Sowjets für unbeirrbar, unverbesserliche Expansionisten hält, wird jetzt auf breiter Front gegenhalten wollen — dies müßte das Ende der Entspannung auch in Europa bedeuten. Wer sie als opportunistische Großmacht sieht, die mitnimmt, was sich am Wegesrand bietet, wird den Draht nach Moskau nicht abreißen lassen, aber schleunigst Dämme gegen weiteres sowjetisches Vorgehen bauen. Wer die Russen bloß als Opfer unabweisbarer örtlicher Sachzwänge begreift, mag sich mit dem Gedanken beruhigen wollen, die Angelegenheit sei zwar bedauerlich, habe aber mit der großen Ost-West-Politik wenig zu tun.

Solidarität ist geboten

Sinnvoll ist nur die zweite Lesart. Wollte der Westen jetzt von sich aus den Kalten Krieg wieder eröffnen, würde er ohne Not preisgeben, was er im Entspannungsjahrzehnt der Siebziger an gegenwärtiger Verbesserung wie an Ansätzen für die Zukunft gewonnen hat. Ignorierte er die Vorgänge in Afghanistan einfach, führte er den Kreml geradezu in Versuchung, sich anderswo ebenfalls zu bedienen. Was not tut, ist eine entscheidende, doch bedachte Reaktion.

Die Gegenmaßnahmen, die Präsident Carter verkündet hat, werden die Sowjets nicht aus Afghanistan heraushebeln. Gleichwohl war das meiste notwendig und richtig, zumal die Ausfuhrsperr für Getreide und modernste Technologie. Es durfte nicht der Eindruck entstehen, die westliche Führungsmacht lasse sich alles gefallen. Und es ist eine Selbstverständlichkeit, daß die Verbündeten der Vereinigten Staaten das US-Embargo mittragen. Sie dürfen nicht als Lieferanten einspringen, wo Amerika sich zurückzieht. Solidarität ist geboten.

Bedeutsamer freilich ist die Aufgabe, den Sowjets im Vorderen Orient Schranken zu setzen. Sie dürfen dort keine Gelegenheit mehr erhalten, ihre Einflußsphäre auszudehnen, geschweige denn ihre Interventionssphäre. Sie stehen jetzt 500 Kilometer von der Lebenslinie des Westens: der Ölroute durch den Persisch-Arabischen Golf. Nisteten sie sich auch noch in Pakistan ein, sollten sie versuchen, eine Volksrepublik Belutschistan unmittelbar an der Straße von Hormuz einzurichten, ließen sie sich nach dem Scheitern Chomeinis auch noch dazu herbei, im Iran mit

Quelle

Datum

2

bewaffneter Gewalt einzugreifen — es wäre ein direkter Angriff auf das Lebensinteresse der westlichen Industriestaaten, nicht minder herausfordernd als ein Handstreich gegen Westberlin. Dies aber hieße: Krieg.

Embargo-Maßnahmen können da als Abschreckung auf die Dauer nicht ausreichen. Helfen kann nur eines: der Aufbau eines Stützpunktnetzes in der bedrohten Weltgegend. Basen in Oman, Somalia, Kenia bieten sich an, außerdemfalls in Ägypten und Israel; auch an Inseln wie Abu Musa direkt an der Ölstraße wäre zu denken. Pakistan, so fragwürdig das Militärregime des Generals Zia ist, muß zur Barriere ausgebaut werden. Das neue US-Eingreifkorps sollte rasch Gestalt gewinnen. Dabei ist zu überlegen, ob nicht Westeuropa sich darauf einrichten muß, Amerika mit eigenen Einsatztruppen zur Seite zu stehen. Es hängt noch stärker vom nahöstlichen Erdöl ab als die Vereinigten Staaten. Die Eingrenzung des Nato-Vertragsgebietes auf den Nordatlantik darf nicht dazu führen, daß Bedrohungen der westlichen Sicherheit, die in anderen Weltgegenden entstehen, unbeantwortet bleiben. Über kurz oder lang wird gewiß auch die Frage diskutiert werden müssen, ob die Bundeswehr in einer Nato-Strategie der vorgeschobenen Verteidigung nicht ebenfalls eine Rolle zu spielen hat.

So entschlossen denn der Westen im Vorderen Orient den Sowjets Paroli bieten muß, so umsichtig sollte er sich in jenem Bereich verhalten, in dem sich die Entspannung während der vergangenen zehn Jahre entfaltet hat: in Europa und auf dem Felde der Rüstungsbegrenzung. Wer heute — wie Franz Josef Strauß — darauf beharrt, daß Entspannung geographisch unteilbar sei, der fordert im mitgedachten Umkehrschluß nichts anderes, als daß auch die Spannung unteilbar werde. Dies hätte die verheerende Folge, daß jedesmal, wenn an der Peripherie der Weltpolitik Streit ausbräche, auch im Zentrum der Ost-West-Beziehungen Unfrieden einziehen müßte. In Europa kann niemand dies wollen, am allerwenigsten die Deutschen. Europa darf nicht bloß deswegen Spannungszone werden, weil in anderen Regionen Spannung herrscht. Der Westen kann nicht in Berlin die Schlacht gewinnen, die er in Afghanistan verloren hat.

Vor schwerer Zeit

Möglicherweise ist ja etwas an der Vermutung, die neuerdings mancherorts angestellt wird: daß Breschnjew bloß noch eine Marionette sei, daß die „Falken“ längst gesiegt hätten und ihn nach Gutdünken manipulierten, daß die nachdrängende Generation auch von Entspannung in Europa nichts mehr wissen wolle. Wenn dem so wäre, so hätten wir in den achtziger Jahren nichts zu lachen. Aber noch ist es nicht mehr als eine Befürchtung. Wir jedenfalls sollten ihr nicht durch unser eigenes Verhalten erst Macht über die Wirklichkeit verschaffen. Daraus folgt mehrerlei.

B034A08

Einmal: Der Salt-Prozeß darf nicht gänzlich abgeschrieben werden, ebensowenig die Wiener Verhandlung über Truppenabbau in Europa, erst recht nicht die angestrebten Gespräche über eine Begrenzung der nuklearen Mittelstreckenwaffen in Europa. Nichts wäre schlimmer, gefährlicher, kriegsträchtiger als ein Jahrzehnt ungebremsen Aufrüstens. Kreditsperren, Handelsbeschränkungen oder auch Technologie-Verweigerung sollten wir uns als Sanktionsmöglichkeiten für den Fall aufheben, daß die Sowjets sich dem Rüstungskontrolldialog verweigern.

Zum anderen: Politische Kontakte, Ministerbesuche, kultureller Austausch, die Vorbereitungen für die Madrider KSZR-Konferenz sollten weitergehen. Sie müssen jedoch genutzt werden, um den sowjetischen Gesprächspartnern immer wieder das Risiko eines Rückfalls in den Kalten Krieg vor Augen zu führen. Die Beteiligung an den Olympischen Spielen in Moskau wäre in keinem Falle eine Billigung der sowjetischen Politik, deren wahre Natur sich ja nicht erst in Afghanistan enthüllt hat; ein Olympiaboykott ließe sich bei einer drastischen Verschlechterung der Beziehungen zum Krenl relativ kurzfristig bewerkstelligen.

Schließlich: Es kann nicht im Interesse des Westens liegen, Spannung nun an allen Fronten eintreten zu lassen. Umgekehrt kommt es darauf an, den Prinzipien der Entspannung auch dort Wirkung zu verschaffen, wo sie bisher nicht gelten.

Leicht wird die nächste Zeit nicht. Die Supermächte laufen auf Kollisionskurs. Ereignisse, die sie nicht steuern können, stürzen sie in Konkurrenz; die Waffenentwicklung hat längst ihre Abrüstungsvorsätze überrundet; sie stehen einander mit mehr Mißtrauen und Unverständnis gegenüber als seit langem. Eine gewaltige Anstrengung ist nötig, um zu verhindern, daß die Großen aus schierer Verbiesterung die Welt in die Krise treiben. Es hätte in erster Linie eine europäische Anstrengung zu sein. A